

6. September 2007

Empfang der Imame und der islamischen Gemeinschaften
durch die Stadt Zürich
anlässlich des Fastenmonates Ramadan

Begrüssung durch Stadtpräsident Elmar Ledergerber

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Imame
Sehr geehrte Vertretungen der islamischen Glaubensgemeinschaften
Sehr geehrte Gäste

Es war Ende Oktober des letzten Jahres, als ich Sie hier in diesem Musiksaal bereits einmal zu einem kleinen Empfang begrüssen durfte. Damals konnten wir die Feiertage nach dem Fastenmonat Ramadan dazu nützen, Ihnen und den Angehörigen Ihrer Gemeinschaften Glückwünsche und Grüsse des Stadtrates von Zürich zu überbringen.

Ich habe diesen Anlass, der in dieser Form das erste Mal stattfand und der Ihnen auch unsere Wertschätzung zum Ausdruck bringen wollte - in bester Erinnerung. Obwohl der offizielle Beginn erst nächste Woche ist, ist es erneut der Fastenmonat Ramadan, der uns heute zusammenführt. Es waren terminliche Gründe, die dies notwendig machten, und ich hoffe, dass Sie darüber hinwegsehen können und den heutigen Mittag ebenso geniessen können wie wir Weihnachtsfeiern, die manchmal auch bereits anfangs Dezember und manchmal gar erst im Januar stattfinden. So oder so, ich freue mich, dass Sie hier sind und mit uns gemeinsam diese kleine Vor-Ramadan-Feier teilen.

Wenn ich auf das vergangene Jahr zurückblicke, dann kann ich aus unserer Sicht feststellen, dass die Kontakte und die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Zürich und Ihnen gut geblieben sind und teilweise sogar etwas gestärkt werden können. Insbesondere dank den Aktivitäten der VIOZ und dem Zürcher Forum der Religionen (welches im Mai sein 10-jähriges Bestehen feiern konnte) war es immer wieder möglich, Diskussionen zu führen, Informationsarbeit zu leisten und konkrete Beiträge zu Gunsten eines guten Zusammenlebens aller in der Stadt Zürich zu realisieren. Dafür meinen herzlichen Dank.

Der Blick zurück zeigt aber auch Ereignisse und Entwicklungen, die weniger erfreulich sind. Denn wie wir alle befürchteten, werden in der Politik, in den Medien und in Teilen der Öffentlichkeit Diskussionen geführt, die an den Realitäten vorbeizielen und in denen Muslime und die Religion des Islams nicht den Respekt und diejenige Wertschätzung finden, die ihnen zustehen.

Sie wissen, von was ich spreche. Und Sie wissen, dass es nicht nur um die Initiative zu einem Minarettverbot geht. Obwohl dies insofern ein gutes Beispiel ist, als es klar aufzeigt, dass es dabei nicht um konkrete Bauvorhaben geht, sondern um etwas anderes.

Natürlich hat es mit dem aktuellen Wahlkampf zu tun, aber nicht nur. Und natürlich ist es so, dass auch auf internationaler Ebene Diskussionen geführt werden, die es leichter machen, tendenziell ausländerfeindliche Positionen auf der Ebene religiöser Symbole zu vertreten.

Persönlich denke ich, dass es direkt oder indirekt um die Frage geht, wie gut wir mit den Veränderungen in unserer Welt und in unserer Gesellschaft umgehen können. Denn das die Welt sich verändert, ist eine der wenigen Tatsachen, die sicher sind.

Einige dieser Veränderungen sind schneller als andere, manche sind sichtbarer als andere, und immer gibt es auch solche, die für uns wichtig werden, ob wir das nun wollen oder nicht.

Die Frage ist, ob wir uns auf das Neue freuen und die sich bietenden Chancen nutzen können, oder ob es uns Mühe bereitet, loszulassen und wir lieber alles noch so hätten, wie es früher einmal war.

Die Antwort auf diese Frage ist häufig gar nicht so einfach. Denn sie ist von Mensch zu Mensch verschieden, und sie ist auch für den einzelnen Menschen nicht immer gleich. Wir alle kennen beides, denn auch wenn wir modern und offen sind – und in einer Stadt wie Zürich gibt es besonders viele entsprechende Menschen – ist es doch so, dass wir nicht alles immer wieder verändern wollen. Sei es aus Bequemlichkeit, aus guten Erinnerungen oder aus der Überzeugung heraus, dass es eigentlich ja gut ist so wie es ist. Und trotzdem: die Welt verändert sich, so oder so.

Dass diese Veränderungen verunsichern und oft auch Ängste auslösen, ist normal. Und dass sich diese Verunsicherungen nicht selten gegen Migrantinnen und Migranten richten, wissen wir aus der Geschichte. Aber normal ist es nicht. Und wir wollen es auch nicht als normal akzeptieren. Im Gegenteil.

Als Stadtpräsident von Zürich kann ich Ihnen versichern, dass wir stets das uns Mögliche tun werden, um Menschen fremder Herkunft und Angehörige verschiedenster Religionen ein Leben zu ermöglichen, das genügend Freiheiten bietet.

Der Stadtrat hat im Rahmen seiner integrationspolitischen Schwerpunkte für die laufende Legislatur eine spezielle Zielsetzung formuliert:

Die verschiedenen in der Stadt Zürich vertretenen Kultur- und Religionsgemeinschaften können sich auf der Basis der hier geltenden Rechte und normativen Werte frei entfalten und ihre Traditionen resp. Bekenntnisse öffentlich leben.

Und mit öffentlich, meinen wir auch sichtbar.

Wir setzen uns also unter anderem dafür ein, die durch die Bundesverfassung gewährte Religionsfreiheit zu gewähren. Aber Sie sehen auch, dass wir dazu eine Bedingung stellen, die Einhaltung der Rechtsordnung und damit der hier geltenden Gesetze.

Damit ist gemeint, dass es uns offiziell nicht interessiert, an welchen Gott Sie glauben und wie Sie Ihren religiösen Alltag gestalten. Das ist Ihre Sache und Sie und alle anderen hier tätigen Religionsgemeinschaften sind darin frei, sofern Sie es akzeptieren, dass unsere Verfassung und unser Recht in einigen grundlegenden Fragen wichtiger sind als religiöse Vorschriften.

Ich weiss von Ihnen, dass Sie damit keine Mühe haben und dass dieses Prinzip für Sie selbstverständlich ist. Ich möchte Sie aber bitten, dieses Prinzip resp. diesen Grundsatz auch weiter zu tragen und zu hüten.

Ich bitte Sie dies unter anderem darum, da wir in unserer Stadt auch muslimische Familien beobachten, die Mühe damit haben, dass ihre grösser werdenden Kinder nicht mehr nur Muslime sind, sondern zudem auch noch junge Zürcherinnen und Zürcher.

Sie denken, es sei nicht möglich, gleichzeitig Türkin und Muslimin und Zürcherin zu sein, oder Libanese und Muslim und Zürcher, und sie machen in diesem Falle den gleichen Fehler wie diejenigen Schweizerinnen und Schweizer, die die Meinung vertreten, man könne nicht Schweizer sein und Muslim und die deshalb jemandem eine Einbürgerung verweigern.

Denn selbstverständlich ist es möglich, verschiedenes gleichzeitig zu sein. Das ist keine Ausnahme, sondern die Regel. Also hier die Bitte an Sie, die Integrationsarbeit in unserer Stadt (und gleichzeitig die Zukunft ihrer Kinder) im Rahmen des Ihnen Möglichen zu unterstützen.

Doch damit genug der Bitten. Denn der Anlass unseres Zusammenseins hier und heute ist nicht Arbeit, sondern die Freude darüber, dass Tausende von Menschen in unserer Stadt in den nächsten Wochen einen hohen religiösen Feiertag feiern können.

Dazu entbiete ich Ihnen und den Mitgliedern Ihrer Gemeinden im Namen der Stadt unsere besten Glückwünsche. Ich freue mich, dass Sie kommen konnten und ich danke Ihnen für Ihr Engagement zu Gunsten einer sicheren, prosperierenden und vielseitigen Stadt Zürich.